

Der Samaritergedanke in Geschichte : Gegenwart und Zukunft

Autor(en): **Perrier, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen
Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz.
Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **53 (1945)**

Heft 46

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-548851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ROTE KREUZ

LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Der Samaritergedanke in Geschichte

Von Pfarrer M. Perrier

Gegenwart und Zukunft

Wenn von der Geschichte des Samaritergedankens gesprochen wird, setzt man meistens bei der Schlacht von Solferino und dem Gründer des Roten Kreuzes, Henri Dunant, ein. Ich möchte hier bedeutend weiter zurückgreifen. Doch müssen wir uns vorher Rechenschaft geben, was wir eigentlich unter dem Samaritergedanken verstehen. Wie der Name schon sagt ist der Samaritergedanke biblischen Ursprungs. Im 10. Kapitel des Lukasevangeliums steht das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Das ist die Nächstenliebe, ja Feindesliebe, wie sie Jesus von den Seinen fordert, das Bemühen ums seelische und leibliche Wohl des Nächsten.

Vorchristliche Nächstenliebe

Die Worte: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!» stehen schon im *Alten Testament* (3. Buch Moses im 18. Vers des 19. Kapitels). Als tatsächliches Beispiel erinnern wir uns an König David, der seinen Feind und König Saul verschont.

Eine weitere erstaunliche Feststellung kann für Indien gemacht werden. Das bekannteste Rechtsbuch Indiens, das schon in vorchristlichen Jahrhunderten in Kraft war, ist das sogenannte *Manugesetz*, das nach einem sagenhaften König Manu benannt wird. In diesem Gesetz ist das strikte Verbot enthalten, waffenlose, schlafende und verwundete Feinde zu töten.

In diesem Zusammenhang ist auch der *Perserkönig Cyrus* (559—529 v. Chr.) zu erwähnen, der in seinem Heer viele Aerzte einstellte, von denen er ausdrücklich die Pflege der verwundeten Feinde verlangte. Sein Edelmut kam besonders den verfolgten Juden zugute, denen er die Rückkehr nach Palästina erlaubte. Er ist der erste Feldherr der Geschichte, von dem wir wissen, dass er für die geschlagenen Feinde und die leidenden Völker wahres menschliches Mitleid empfand.

Bei den *Griechen und Römern* finden wir auch in der Philosophie nichts, was an Lk. 10 erinnert. Sie machten mit ihren Feinden auf dem Schlachtfeld kurzen Prozess. Das Wort «Erbarmen» existierte in ihrem Sprachschatz nicht, weder für die Verwundeten noch für die Gefangenen. Die ersteren schlug man meistens auf dem Schlachtfeld nachträglich ganz tot oder war so gnädig und überliess sie ihrem Schicksal. Die letzteren kürzte man entweder um einen Kopf oder schleppte sie als Sklaven heim. Im Zirkus Maximus in Rom rasten die Bürger vor Begeisterung, wenn die Kriegsgefangenen den Löwen und Tigern an die Zähne geliefert wurden. In den Patrierhäusern gehörte das glühende Eisen, mit dem die eingebrachten Angehörigen feindlicher Länder durch ein Stirnmal zu Sklaven und Sklavinnen gebrannt wurden, zu den gleichen Selbstverständlichkeiten wie die Peitsche aus dickstem Nilpferdleder für die Unbotmässigen unter diesen Unglücklichen. Rom hielt es eben nicht anders wie die Babylonier, die ägyptischen Könige, die Heere Alexanders des Grossen, die alten Griechen und das mächtige Karthago. Solche Nächstenbehandlung empfand man damals als durchaus normal.

Das Geheimnis vom barmherzigen Samariter

Doch kam die Zeit des Kaisers Augustus, als Roms Glanz am höchsten stand; da wanderte ein einfacher Zimmermannssohn aus Nazareth durch die Provinz Palästina und predigte. In Jesu Worten kehrt immer wieder, dass alle Menschen als Kinder eines Gottes verbrüdet sind und einander Liebe zu erweisen haben. Die Welt von damals gab sich keine Rechenschaft über die Grösse dieser Botschaft, die doch schon am Anfang von Gottes Schöpfung stand und die die Menschheit vergessen hatte. Die damalige Welt fühlte vielmehr, dass der Nazarener sich wider den Geist ihrer Zeit, wider das Recht der Macht erhob und schlug ihn dafür ans Kreuz.

Doch das Kreuz machte seinen Siegeszug durch die Jahrhunderte, es wurde zum Symbol. In seinem Zeichen fand das Gebot der gegenseitigen Liebe und Hilfsbereitschaft wieder Platz in den Menschenherzen. Millionen von Taufscheinchristen mögen von der Bibel fast ganz oder gar nichts mehr wissen; diejenigen aber, die das Gleichnis vom barmherzigen Samariter nicht kennen, mit dem Christus der Welt die Mahnung zur Hilfe über alle Volksgrenzen und irdischen Feindschaften hinweg zurückliess, lassen sich an den Fingern abzählen. Es lautet:

«Es ging ein Mann von Jerusalem nach Jericho und fiel unter die Räuber. Sie zogen ihn aus und schlugen ihn, und liessen ihn halbtot liegen. Ein Priester kam desselben Weges, sah ihn und ging vorüber. Desgleichen kam ein Levit, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter kam, sah ihn und fühlte Erbarmen. Er trat zu ihm, goss Öl und Wein in seine Wunden und verband sie. Er lud ihn auf sein Tier, brachte ihn in die Herberge und pflegte ihn. Am andern Tag, bevor er weiterreiste, gab er dem Wirt zwei Silberdenare und sprach zu ihm: «Pflege sein! und so du was mehr wirst daran wenden, werde ich es dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.»

So rettet ein Samariter einen Israeliten. Beide Völker waren einander todfeind. Ein Todfeind rettet seinen Todfeind. Die Samaritaner waren ein Mischvolk und galten den unvermischten Juden als verworfen. Der Zutritt zum Gottesdienst im Tempel zu Jerusalem war ihnen verwehrt. Wo sie dem Auge eines Juden begegneten, traf sie Verachtung, und sie zahlten die erlittenen Demütigungen mit unbeschreiblichem Hass und erbitterter Feindschaft zurück. Christus lässt es aber in seinem Gleichnis gerade einen Samariter sein, der nur die Hilfsbedürftigkeit des verwundeten Israeliten sieht, ohne Rücksicht darauf, dass er feindlichen Stammes und andern Glaubens ist.

Das ist das Gebot der unumschränkten Liebe, der Nächstenliebe im christlichen Sinn, die nirgends halt macht, vor keinem Stacheldraht, vor keinen Standesunterschieden, vor keinem andern religiösen Bekenntnis, vor keiner andern Rasse. So wurde das Gleichnis vom barmherzigen Samariter die Absage an die Gewalt und der verpflichtende Befehl zu gegenseitiger und stetiger Hilfsbereitschaft, zum Sinnbild einer neuen Zeit. Mit der Bibel wurde es in alle Sprachen übersetzt und gelangte im Zeichen des Kreuzes zu allen Völkern der Erde und stand seither bewusst oder unbewusst an der

Wiege ungezählter barmherziger Werke und Taten. Und darum ist es nicht Zufall, sondern höhere Fügung, wenn heute dieses Gleichnis ebenfalls im Zeichen des Kreuzes — des Roten Kreuzes — eine seiner schönsten Früchte trägt.

Krankenpflege im Altertum und Mittelalter

Bis zur Gründung einer festen Organisation sollte es jedoch lange dauern. Wir wollen nur die wichtigsten Stationen nennen, wo uns die Geschichte von Taten der stets hilfsbereiten Nächstenliebe berichtet. Dabei ist auch die Geschichte der Krankenpflege und des Rettungswesens zu berücksichtigen. Es hat eine Zeit gegeben, wo der Kranke als minderwertiger Mensch betrachtet und auch behandelt wurde. Krankheit galt als göttliche Strafe. Wir erinnern uns, dass auch in der Bibel Blinde, Lahme, Besessene als von Gott Gezeichnete verstossen werden. Aussätzige müssen Haus und Hof verlassen, um in der Abgeschiedenheit dahinzusiechen. Lange hat es gedauert, bis diesen Ärmsten unter den Armen geholfen wurde.

Im Altertum wurden Verunglückte meistens ihrem jämmerlichen Schicksal überlassen. Dies vor allem daher, weil man ihnen nicht zu helfen wusste. Die Babylonier, Assyrer und Ägypter kannten zwar so etwas wie Heilkunde, die teils in den Händen der Priester lag, teils wurde sie von Aerzten und Chirurgen ausgeübt. Die älteste uns überkommene Aufzeichnung über die Verbindung eines Verwundeten steht im 14. Buch der homerischen *Ilias*, wo Patroklos von Achilles «mit der gedrehten Wolle des Schafes» verbunden wird. Im alten Griechenland gab es schon ganz beachtliche Aerzte, wie einen *Hippokrates*. In Rom waren es vor allem griechische Sklaven, die in der Heilkunde etwas verstanden und oft dafür freigelassen wurden. Die späteren römischen Feldherren hatten bereits einen eigentlichen militärischen Sanitätsdienst eingerichtet.

All diese Massnahmen waren aber noch nicht getragen vom Geist der Nächstenliebe mit der rühmlichen Ausnahme des schon genannten Königs Cyrus. Bloss Nützlichkeitsbeträgungen spielten hier. Und wenn ein reicher Römer Patrizier seinen Sklaven behandeln liess, so nur, weil ihm damit eine billige Arbeitskraft erhalten blieb.

Die schnelle Ausbreitung des Christentums in den Ländern der Alten Welt gab dem Gedanken selbstloser Nächstenliebe im Sinne des barmherzigen Samariters einen äusserst wirksamen und nachhaltigen Auftrieb. Das Wort Jesu: «Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht», wies die Glieder der christlichen Gemeinde auf die Pflege der Kranken hin. Wir finden in der alten Kirche mannigfache Beweise, dass sie dieser Pflicht auch treu nachkamen. Im

Kanon der *Hippolyt* heisst es: «Ein Diakon begleite zu jeder Zeit den Bischof und zeige ihm die einzelnen Kranken an. Denn es ist ein grosser Trost für die Kranken, wenn sie von den vornehmsten unter den Priestern besucht werden». Im Kanon 25: «Der Bischof hat den Unterhalt für die Kranken zu liefern und alles, bis auf die irdenen Gefässe, dem Armenpfleger zur Verfügung zu stellen». Besonders ergreifende Beispiele aufopfernder Pflege schildert *Eusebius* in seiner Kirchengeschichte. Man pflegte nicht nur die Kranken der Gemeinde, sondern erwies auch den heidnischen Kranken volle Liebe — eine Tatsache, die die Bewunderung des römischen Kaisers Julian in hohem Masse erregte.

Dem Christentum verdanken wir zweifellos auch die ersten bekanntgewordenen, für die Krankenpflege geschaffenen Einrichtungen, die *Xenodochien*, d. h. Gaststätten, in denen Räume zur Aufnahme und Behandlung Kranker vorhanden waren. Sie wurden an den Wegen nach Jerusalem, insbesondere an Flussübergängen, Gebirgspässen und an den Eingängen der Wüste zur Versorgung der Wallfahrer, Pilger und sonstigen Reisenden errichtet. Zu gleicher Zeit etwa entstanden auch die von Kirchen und Klöstern errichteten und von Diakonen betreuten ersten Krankenhäuser, die *Nosocomia*.

Der frühe Mittelalter kannte zum Schutze der Rompilger in der Schweiz, in Südfrankreich und in Spanien die *Hospize*, von denen die auf den Alpenpässen errichteten — namentlich das 962 gegründete St. Bernhard-Hospiz — durch ihre zahllosen Rettungswerke in aller Welt bekannt geworden sind.

Fast etwas beschämend ist für die Christenheit, dass mit dem Beispiel des barmherzigen Samariters auch gegenüber dem verwundeten Feinde in der Schlacht ein Ungläubiger vorangegangen ist, gegen den der dritte Kreuzzug 1189–1192 in Szene gesetzt wurde. Sultan Saladin von Ägypten und Syrien galt den christlichen Glaubensstreitern als Religionsfeind Nummer eins, obwohl er gerecht und edelmütig war. Er zog nur ungern in den Krieg, weil er an die Leiden der Soldaten in früheren Schlachten dachte. Seine Grossmutter reichte so weit, dass er christlichen Rittlern gestattete, in sein Lager zu kommen, um die verwundeten Feinde zu pflegen, die er überhaupt mit aller Nachsicht behandeln liess. Damit machte Sultan Saladin den ersten Schritt zur Neutralisierung der Verwundetenpflege, die dann einen Eckpfeiler der Genfer Konvention von 1864 bilden sollte. Dies ist umso bemerkenswerter, weil sich sonst die Mohammedaner durch grosse Grausamkeiten gegenüber gefangenen Christen auszeichneten. «Tötet die Götzendiener, wo ihr sie auch finden möget!» Diesem Gebot des Propheten im Koran wurde sonst mit fanatischer Unerbittlichkeit nachgelebt. (Fortsetzung folgt.)

Laufende Hilfsaktionen des Schweizerischen Roten Kreuzes

Die Nachkriegshilfe für das kriegsgeschädigte Europa und die zur Verfügung stehenden reichen Mittel der Schweizer Spende lassen gegenwärtig das Schweizerische Rote Kreuz eine immense Arbeit entfalten. Fast tagtäglich lesen wir in den Tageszeitungen davon. Der Ueberblick aber wird dem Uneingeweihten schwierig. Die folgende umfassende Orientierung möge ihn erleichtern.

Wir haben zweierlei Arten der Hilfsaktionen zu unterscheiden: einmal Aktionen, die das Schweizerische Rote Kreuz selbst ausführt und also auch selbst finanziert, und sodann die Aktionen, die das Schweizerische Rote Kreuz in Zusammenarbeit mit der Schweizer Spende unternimmt. Bei diesen gemeinsamen Aktionen besorgt das Schweizerische Rote Kreuz die *Organisation* und die *Administration* des Hilfswerkes unter seiner vollen Verantwortung und auf seine Kosten. Die Schweizer Spende aber *finanziert* die eigentliche Hilfsaktion. Dazu hat das Schweizerische Rote Kreuz der Schweizer Spende ein detailliertes Kreditbegehren und nach Ablauf der Aktion die detaillierte Abrechnung vorzulegen.

Das Schweizerische Rote Kreuz beschränkt sich bei seinen Aktionen im allgemeinen auf das Gebiet der *ärztlichen Hilfeleistungen*, wobei allerdings dieser Begriff recht weit gefasst wird. Es kann sich bisweilen ergeben, dass eine Erweiterung der ärztlichen Missionen zweckmässig und notwendig wird, zum Beispiel durch Verteilung von Medikamenten, von Kräftigungsmitteln, Nahrungsmitteln, Kleidern und Schuhen usw. an die betreuten Patienten selbst oder an einen weiteren Kreis von Hilfebedürftigen. Das Personal, welches das Schweizerische Rote Kreuz für seine Missionen rekrutiert, wird prophylaktisch geimpft gegen Diphtherie, Flecktyphus und Typhus abdominalis. Es wird vor der Ausreise eingehend ärztlich untersucht, inklusive Röntgendurchleuchtung, und es wird nach beendeter Mission nachuntersucht, speziell auch auf die Möglichkeit einer Tuberkuloseinfektion, da unter den Patienten stets eine beträchtliche Anzahl von offenen Tuberkulösen sich befindet. Das Personal ist ferner versichert gegen die Folgen von Unfall und Krankheit. Die Mitglieder unserer Missionen sind uniformiert mit dunkelblauen Hemdblusen, blauen

Gehosen resp. Jupes. Als Abzeichen wird das Schweizerkreuz und das Rote Kreuz getragen.

Selbständige Aufgaben

Hier ist vor allem eine *Sendung von Medikamenten* an einige Spitäler des Vorarlberg zu nennen, die im Sommer beschlossen und jetzt durch Vermittlung der Delegation St. Margrethen des C. I. C. R. ausgeteilt worden ist.

Vor zwei Monaten wurden vier *motorisierte Equipen nach Deutschland* geschickt. Die Autos wurden von Rotkreuzfahrerinnen gestellt, die ihre eigenen Wagen fuhren. Jeder Equipe war ein Automechaniker zugeteilt. Die eine Equipe hat den *Norden* von Deutschland, vor allem das von den Engländern besetzte Gebiet, besucht, eine zweite Equipe die *amerikanische Zone* bis hinein nach Pilsen und die vierte Equipe die *französische besetzte Zone*. Sämtliche Equipen waren begleitet von einem Delegierten des C. I. C. R., der die diplomatischen Beziehungen mit den Besatzungsbehörden herstellte und diese Missionen überhaupt erst ermöglichen konnte. Die Equipen hatten den offiziellen Auftrag erhalten, die Verhältnisse der «Displaced persons» zu studieren, also aller der in Deutschland sich befindenden zerstreuten Angehörigen fremder Nationen, die aus politischen oder andern Gründen keine Möglichkeit haben, in ihr Vaterland zurückzukehren und ebensowenig die Möglichkeit besitzen, sonstwohin auszuwandern. Es betrifft dies einige Millionen Personen, vor allem Polen, Ungarn, Letten, Tschechen, Ukrainer, Balten, Estländer, Juden usw.

Im April dieses Jahres ist eine *Aktion in Griechenland*, die seinerzeit vom Komitee für Hilfsaktionen unter dem Patronat des Schweizerischen Roten Kreuzes gestartet wurde, an das Schweizerische Rote Kreuz übergegangen. Es war dem Schweizerischen Roten Kreuz seinerzeit bekannt geworden, dass der griechisch-italienische Krieg etwa 4500 Kriegsverstümmelte zurückgelassen hatte, davon eine grosse Zahl Amputierter. Dem okkupierten Griechenland war es unmöglich, diesen Amputierten Prothesen zu beschaffen. Es fehlte dazu an genügendem